



## Anzahl der der Studierenden, die freie Anmerkungen verfasst haben: 11

### Gut war:

- - gute Integration im Team  
- freundliches Arbeitsklima  
- flexible Stations-Einteilung unter den PJlerInnen  
- Sono Kurs / EKG Kurs / NEF / Seminar waren sehr gut  
- die Erklärungen in der 'Funktion' waren super
- Die Atmosphäre im ärztlichen Team war sehr familiär und man fühlte sich vom ersten Augenblick an willkommen und wurde in Abläufe integriert. Es wurden Lernziele formuliert und Fortbildungen angeboten, die in den meisten Fällen auch regelmäßig stattfanden. Durch die Fokussierung auf kleine Bereiche (jeweils eine praktische Fortbildung zu Abdomensonografie und EKG) wurde wirklich nachhaltiges Wissen vermittelt, das zunehmend durch praktisches Üben in der Notaufnahme vertieft wurde. Es gab zahlreiche Möglichkeiten das PJ nach eigenen Wünschen - bspw. durch Aufenthalte auf Intensivstation / Notaufnahme oder NEF-Fahrten zu gestalten. Eigeninitiative wird auf jeden Fall belohnt. Mit Ausnahme einiger Pflegekräfte bekam man von allen Angestellten und auch vom Chef das Gefühl trotz der Kürze des Aufenthaltes als vollwertiger Teil des Teams wahrgenommen zu werden. Eher lästige Tätigkeiten wie das morgendliche Blutabnehmen wurden stets zwischen PJlern und Stationsärzten aufgeteilt, sodass die Arbeit schnell getan war. Der Lernfortschritt war insbesondere durch die 4 Wochen in der Notaufnahme immens - hier konnte man zu großen Anteilen eigenständig arbeiten und am Ende auch selbst Vorschläge für die weitere Behandlung der aufgenommenen Patienten machen. Insgesamt absolute Indikation zum Weiterempfehlen. ;-) Und danke!
- Die Kollegen sind sehr nett, erklären viel und man wird gut ins Team eingebunden. Der PJ-Unterricht war sehr gut und hat Spaß gemacht. Man hat jederzeit die Möglichkeit eigene Patienten zu betreuen und in der Funktionsabteilung zuzugucken.
- Ein sehr nettes Team! Die Assistenten geben sich viel Mühe die PJler auf den Stationen zu integrieren. Wenn man wollte, konnte man einiges sehen und machen dürfen. Am besten fand ich die Notaufnahme - da lernt am meisten und darf alles selbst machen. Außerdem fand ich die Sono- und EKG-Kurse richtig gut.
- flexible und eigenverantwortliche Aufteilung auf die Stationen, regelmäßige Seminare, gutes Arbeitsklima
- Insgesamt haben wir sehr viel Unterricht gehabt. Sehr guter wöchentlicher EKG- und Sonounterricht und zusätzlich noch lehrreiche Seminare mit dem Chefarzt und Oberarzt. Nettes Team und gute Integration. Man kann überall dabei sein und sogar NEF mitfahren, was sehr zu empfehlen ist.
- Netter Umgang der Kollegen untereinander und mit den Studenten. Integration in den Stationsalltag wird sehr unterstützt. Viele der Ärzte nehmen sich, (sofern möglich), Zeit für Erklärungen und sind engagiert. Guter Umgang zwischen Ärzten und Pflegekräften. Es gibt die Möglichkeit, bei NEF-Fahrten und beim SAPV-Dienst (Palliativversorgung) mitzukommen. Außerdem bekommt man die Möglichkeit, unter Anleitung Pleura- und Aszitespunktionen durchzuführen, bei PEG- und Schrittmacheranlagen mitzuwirken sowie Patienten selbst zu betreuen. Das Essen in der Kantine ist lecker.
- Nettes Team vom Assistenz- bis zum Chefarzt, immer ein offenes Ohr vorhanden. Man hat die Möglichkeit, sich je nach Interessensgebiet in die Funktionsabteilung zu begeben, die Zeit dafür wird einem meistens immer eingeräumt, es sei denn es ist gerade wirklich sehr stressig. Man muss nicht übermäßig viel Blut abnehmen etc. wie in anderen Krankenhäusern, dennoch kann man es auch viel machen, wenn man möchte. Wenn man möchte, kann man einen langen Dienst machen und sich dann den nächsten Tag frei nehmen, was einem etwas Flexibilität ermöglicht.
- Rotationsmöglichkeit: periphere Station, Notaufnahme und Intensivstation. Seminarangebot: EKG, Sono, klinische Visite. Eigene Patienten und selbstständiges Aufnehmen von Patienten in der Notaufnahme. Erlernen praktischer Fertigkeiten wie Punktionen, Legen von Arterien und ZVKs, Bülau-Drainagen insbesondere auf der Intensivstation. Strukturierter Alltag, feste Aufgaben, feste Essenszeiten, feste Arbeitszeiten. Insgesamt sehr freundliche Kollegen, die sich gerne Zeit zum Erklären nehmen und einen in den Arbeitsalltag integrieren. Die Arbeit in der Notaufnahme ist mit Abstand am lehrreichsten gewesen, weil PJler Patienten selbstständig aufnehmen und anschließend zur Besprechung dem zuständigen Arzt vorstellen müssen. Damit wird nicht nur die Theorie wiederholt, sondern auch die Art und Weise wie man Patienten kompetent vorstellt. Rundum ein sehr zufriedenstellendes Tertial!

- Sehr guter EKG-Kurs bei Herrn F.!!! Sehr guter Sono-Kurs bei Herrn D.!!!
- wundervolles Team, ich wurde sehr zum eigenständigen Arbeiten ermutigt und durfte viel selbst tun, ideale Vorbereitung auf das spätere Berufsleben

### **Verbessert werden könnte:**

- Begrüßung mit 'Hier sind die Blutentnahmen. Und danach schreibst du noch 5 Entlassungsbriefe' sollte nicht beibehalten werden. Mehr Betreuung wäre gut. Mehr Unterricht am Krankenbett. Bitte Bescheid geben, wenn PJ-Unterricht stattfindet.
- Auf den Stationen sind teilweise recht viele Blutabnahmen und Papierkram zu erledigen (besser mehr Zeit in der Aufnahme, den Funktionen oder auf der Intensivstation verbringen)
- Bei der zurzeit dünnen Personaldecke waren die PJ-Studenten oft als Springer auf mehreren Stationen bzw. in der Notaufnahme im Einsatz. Dadurch war die Betreuung eigener Patienten deutlich erschwert. Auch herrschte ein häufiger Wechsel der Stationsbesetzung, sodass es an Konstanz mangelte und es keine festen Ansprechpartner gab. Bei überarbeitetem Dienstplanmodell sowie Neueinstellungen im kommenden Jahr sollte sich die Situation jedoch bessern. Zwar gibt es eine Pauschale für Anfahrt und Mittagessen von 250€, Fehltag/Urlaubstage werden jedoch vom 'Lohn' abgezogen. Ungünstig bei Monatskarten für Bus und Bahn.
- Der Facharztanteil auf den Stationen ist zu gering, sodass man häufig mit sehr jungen und noch 'unerfahrenen' Assistenzärzten alleine auf der Station war. Dadurch blieb häufig keine Zeit für Lehre im Stationsalltag bzw. vieles konnte aus mangelnder Erfahrung auch (noch) nicht beantwortet werden. Das pure und unreflektierte Abschreiben/Eintragen von Befunden in die Patientenakten als reine PJler-Aufgabe auf Station ist inakzeptabel (insbesondere wenn man dafür extra aus der Funktionsabteilung 'zurück auf Station' gerufen wird). Insgesamt sollte für diese unnötige bürokratische Tätigkeit dringend eine bessere Lösung gefunden werden. Ein Studientag ist immer noch wünschenswert, denn nur so bleibt Zeit und Raum, das Gesehene nochmals nachzulesen. Nach einem zumeist knapp 9-stündigen Arbeitstag ist das leider nicht sinnvoll möglich.
- Einige Seminare haben nur sporadisch stattgefunden und dann nur aufgrund von Anfragen. Es besteht prinzipiell die Möglichkeit eigene Patienten auf Station zu betreuen, was aber organisatorisch sehr schwer fällt, weil PJler einen Großteil des Morgens mit Blutabnehmen und Zugänge legen verbringen müssen und somit vor der Visite keine Zeit haben sich den Kurven zu widmen. Das Eintragen von gefaxten Untersuchungsergebnissen in die Patientenkurven ist sehr lästig und beansprucht zum Teil sehr viel Zeit, eine Digitalisierung wäre wünschenswert.
- Einziger größerer Kritikpunkt war für mich der Anteil der Lehre während der Stationsaufenthalte. Bedingt durch die oft erst kurze Berufserfahrung einiger Stationsärzte, blieben während der Visiten häufig Fragen offen. Das liegt natürlich in der Natur der Sache, schließlich wird es mir zu Beginn meiner Assistenzarztzeit auch so gehen. Jedoch wäre es für die PJler (und meinem Empfinden nach auch für die Stationsärzte) sehr hilfreich gewesen wenn die Oberarztvisiten etwas mehr als 'Lehrvisiten' stattgefunden hätten und auch grundlegendes zu Leitlinien, Behandlungsschemata und Differentialdiagnosen vermittelt worden wäre. Stattdessen wurde häufig in kurzer Zeit durch die Zimmer gegangen und 'nur' Anweisungen zum Verfahren mit einzelnen Patienten gegeben. Was das Betreuen von eigenen Patienten auf den Stationen angeht, könnte man eventuell noch dazu übergehen 1-2 Zimmer fest dem PJlern zu überlassen, damit die Verantwortung klarer verteilt ist. So kam es häufig zu Missverständnissen ('ach so das war ja dein Patient'). Außerdem wurden zwar zu Beginn Lernziele für praktische Fertigkeiten formuliert, wie etwa Pleurapunktion, Aszitispunktion, jedoch kam es trotz wiederholter Aufforderung mich mal anzurufen, wenn ein Patient in Frage kommt, nie dazu. Vielleicht könnte man die Telefonnummern der PJler im Sonoraum aufhängen und nochmal den schallenden Oberärzten sagen, dass sie die o. g. Eingriffe häufiger delegieren können.
- es fehlt ein PJ Telefon
- Wir hatten das 'Pech', dass die meisten Assistenten erst vor kurzem eingestellt waren. Manchmal brauchten sie einfach viel Zeit, um sich selbst zu organisieren. Trotzdem waren sie stets bemüht, dass man als PJler was lernt (fand ich toll!).
- Zu wenige Computer, zu viel Papier, dadurch werden die Arbeitsabläufe überflüssig in die Länge gezogen und es ist schwierig teilweise auf Berichte zurückzugreifen. Das Essen sollte kostenlos sein, da man zwar einen Zuschuss kriegt, von diesem aber auch noch Fahrtkosten etc. abziehen muss. Es wäre wünschenswert, wenn man einen eigenen Computer mit Arbeitsplatz hätte als PJler, so war das Briefe-diktieren doch teilweise etwas mühsam und wurde immer wieder unterbrochen, weil andere Dinge von den Assistenzärzten am Computer geregelt werden mussten.